

„Der Tod kennt kein Datum, keine Uhrzeit“

Anja Senger steht Menschen bei Unfällen und beim Überbringen von Todesnachrichten als Notfallseelsorgerin bei – wie sie mit schweren Unglücken umgeht

Von Laurenzia Kiesche

Wenn der Pieper ertönt, heißt das für Ehrenamtliche der Notfallseelsorge: Sachen packen und los. Ob beim explodierten Haus in Hohen Neuendorf, dem Brand im Pflanzheim „Amaia“ oder beim Unfall auf der L170 in Kfzrennen, bei dem ein 14-Jähriger von einem Bus überfahren wurde: Die Notfallseelsorger helfen vor Ort. Das Team in Oberhavel besteht aus 13 Ehrenamtlichen, eine davon ist Kinder- und Jugendtherapeutin Anja Senger.

„Ich trage meine bla Jacke, mein Poloshirt und meinen blauen Pulli – und dann weiß ich: Ich bin jetzt Frau Senger, die Notfallseelsorgerin“, sagt Anja Senger. Seit 2016 fährt sie zu Einsätzen und leistet Menschen vor Ort in Notsituationen Beistand.

Wenn die Notfallseelsorger während ihres Bereitschaftsdienstes von der Polizei, Feuerwehr oder Rettungssstelle zu einem Einsatzort gerufen werden, müssen sie sofort schalten. „Wir sagen immer: Der Tod kennt kein Datum, keine Uhrzeit, der kommt, wann er will“, sagt Anja Senger. Fast 100 Einsätze hatte die Notfallseelsorge Oberhavel im Jahr 2023.

Anja Senger wollte sich ehrenamtlich engagieren, am besten in der Region. „Ich bin heimativverbunden, ich bin in Oberhavel groß geworden, lebe hier seit ewigkelten und würde etwas für den Landkreis tun“, sagt die 39-Jährige. Sie kam durch einen Zeitungsartikel vor acht Jahren auf die Notfallseelsorge Oberhavel, die vom Landkreis organisiert und großenteils finanziert und von der evangelische Kirche fachlich betreut wird.

„Meine Schütze“ war sehr geprägt von Amokläufern“, sagt sie. Sie bezieht sich auf die vergleichsweise häufigen Amokläufe in den USA, oder auch den Amoklauf in Erfurt im 2002. Zu der Zeit war sie Abiturantin. Da habe ich mir gedacht: Wenn das mal in meinem Landkreis passiert, würde ich gerne vor Ort sein und helfen.“

„Können Sie mir mal erzählen, was passiert ist?“, Anja Sengers erster Satz, den sie an Einsatzort an Betroffene richtet. Ihre Aufgabe sei



Undine Kroschel (50, li.) ist Teamleiterin der Notfallseelsorge Oberhavel, Anja Senger ist ihre Stellvertreterin.

FOTO: LAURENZIA KIESCHE



Ich bin in Oberhavel groß geworden, lebe hier seit ewigkelten und wollte etwas für den Landkreis tun.

Anja Senger, Notfallseelsorgerin

es, den Menschen zuzuhören, ihnen beizustehen und sicherzustellen, dass sie in Notsituationen nicht alleine sind. „Bislang waren merkt man, die Situation hat sich stabilisiert, es ist ein bisschen Ruhe eingekehrt“, dann erst ist für sie Zeit zu geben.

Die 38-Jährige ist kurz vor ihrer Approbation zur Kinder- und Jugendtherapeutin. Ihren Beruf und ihr Ehrenamt trennt sie strikt. Mein Einsatz in der Notfallseelsorge ist die Akutbetreuung, keine Therapie“, sagt sie. Um dies zu betonen, hat sie es ihr wichtig gemacht, meine Einsatzmeldung zu tätigen, nicht in Zivilkleidung zu gehen, weil ich weiß, welche Rolle ich dann habe.“

Zurück zu Hause ist sie nicht mehr Notfallseelsorgerin. „Ich komme nach Hause, ziehe mich aus und meine Kleidung geht dann auch sofort in die Wäsche“, sagt sie. Eine

weitere Strategie von ihr ist, „so schnell wie möglich das Protokoll zu schreiben“, denn jeder Einsatz muss protokolliert werden. Wenn ihr von dem Einsatz etwas in Gedanken bleibt, ruft sie ihre Teamleiterin Undine Kroschel an.

Das Team der Notfallseelsorge muss harronkommen. Meist wären Anja Senger zufolge zwei alleine unterwegs, doch es gebe auch große Einsätze, bei denen mehrere Notfallseelsorger gleichzeitig am Einsatzort seien.

„Darum ist es wichtig, dass alle Kollegen verlassen können, da muss ich auch ein Teamplayer sein, das spielt schon eine große Rolle“, sagt die Notfallseelsorgerin.

„Man sollte schon eine gewisse mentale Stabilität haben und seine Grenzen kennen“, sagt Anja Senger. Zudem müsse man „mit sich

im Reinen sein“, jeder hätte seine Höhen und Tiefen im Leben, jedoch sollte man, nicht gerade selbst eine Bausteine haben“, so Teamleiterin Undine Kroschel. Wenn während des Ehrenamtes ein Schicksalsschlag widerfährt, der keine sich auch für eine gewisse Zeit herumreißen. Die Teamleiterin fügt als letztes an: „Wenn du nicht ganz viel Empathie hast, kannst du das auch nicht machen.“